

Die „Bibliothek Schweiz“ am Horizont

Ein zukunftsweisendes Projekt der Schweizer Bibliotheken

Josef Wandeler

Die Entwicklung der Schweizer Bibliothekslandschaft verlief in den letzten 20 Jahren stetig, jetzt aber kündigt sich ein großer Wurf an. Unter dem Titel *Swiss Library Service Platform (SLSP)* haben große Schweizer Bibliotheken aus der Deutschschweiz und der Westschweiz ein Projekt lanciert mit dem Ziel, eine zentrale Plattform für die wissenschaftlichen Bibliotheken der ganzen Schweiz zu schaffen. Diese soll nicht nur einen gemeinsamen Katalog für alle Bibliotheken betreiben, sondern als Dienstleister auch zentrale Routineaufgaben für die einzelnen beteiligten Informationsversorger erbringen.

Ende Juni hat *swissuniversities*, die Rektorenkonferenz aller Universitäten und Fachhochschulen, entschieden, dieses Projekt im Rahmen des Programms SUK P-2 („*Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung, Speicherung*“) zu finanzieren, womit es im August 2015 starten konnte. Bis Ende 2016 wird ein detailliertes Konzept für SLSP erarbeitet, aufgrund dessen dann über die definitive Realisierung ab 2017 entschieden werden kann. Damit hat die Schweiz die einmalige Chance, ihre Infrastruktur für Informations- und Literaturversorgung grundlegend neu zu organisieren und sich auch im internationalen Vergleich weit vorne zu platzieren.

Einen vergleichbaren Entwicklungsschritt haben die Schweizer Bibliotheken vor 20 Jahren gemacht. Damals stand die Ablösung der am Ende ihres Lebenszyklus angekommenen Verbundsysteme, wichtige Errungenschaften der 80iger Jahre, an und die Nationalbibliothek musste dringend die bis dahin verpasste Informatisierung nachholen. Bereits damals fanden Gespräche auf nationaler Ebene statt, aber eine gemeinsame Lösung scheiterte damals noch an der Sprachgrenze. So entstanden zwei Bibliothekswelten: Die Nationalbibliothek und der westschweizer Bibliotheksverbund RERO (Réseau Romand) entschieden sich für das System VTLIS, die Verbände der deutschschweizer Hochschulen gründeten den Informationsverbund Deutschschweiz (IDS) und migrierten ihre Verbundkataloge auf das System Aleph, ohne allerdings die fünf einzelnen Kataloge zu fusionieren.

Seither haben sich vielfältige Kooperationen auf sprachregionaler und nationaler Ebene entwickelt. Dazu gehört das *Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken*, welches für alle Hochschulbibliotheken der Schweiz die elektronischen Ressourcen lizenziert. Im Rahmen des Programms e-lib.ch sind einige weitere wichtige Projekte realisiert worden, u.a. der Metakatalog *swissbib*, welcher eine Recherche über viele Verbundkataloge und damit in mehreren hundert Bibliotheken ermöglicht.

Die Arbeitsmethoden in den Bibliotheken haben sich verändert: Der Anteil elektronischer Publikationen nimmt laufend zu, in den STM-Fächern spielen Printpublikationen kaum mehr eine Rolle und mit der RFID-Technologie ist Selbstausleihe heute Standard. Dank ausgebauten Kurierdiensten stehen den Nutzern heute die Bestände vieler Bibliotheken – auch aus anderen Städten – direkt zur Verfügung.

Dass das Projekt SLSP gerade jetzt lanciert wird, ist kein Zufall: Die heute eingesetzten Bibliothekssysteme stehen vor dem Ende ihres Lebenszyklus. Dies hat Bewegung in die Bibliothekslandschaft gebracht: Der Kanton Waadt hat per Ende 2016 den Austritt aus dem Verbund RERO beschlossen. In Zürich wurden mit dem Projekt *INUIT* die beiden bisher getrennten Verbundkataloge fusioniert und die übrigen IDS-Verbünde diskutieren über eine weitere Integration. Seit den Anfängen der Automatisierung in den 70er-Jahren haben die Bibliotheken einen weiten Weg zurückgelegt: Der nächste Schritt muss damit zu einer übergreifenden nationalen Bibliotheksinfrastruktur führen, die gemeinsam auf alle verfügbaren Ressourcen zugreift.

In dieser Perspektive ist es naheliegend, dass erneut die Idee einer gesamtschweizerischen Lösung aufgetaucht ist. Einmal mehr war es die ETH-Bibliothek Zürich – seit Jahren ein wichtiger Treiber der Entwicklung – welche das Projekt SLSP initiierte und mit ihrem ehemaligen Direktor die Projektleitung stellt. Mit dabei sind wichtige Bibliotheken aus beiden Sprachregionen: Neben der ETH Zürich und Lausanne die Zentralbibliothek Zürich und die Hauptbibliothek der Uni Zürich, die Universitätsbibliotheken von Basel, Bern, Fribourg, Lausanne und Genf, der Verbund

RERO, sowie aus dem Bereich der Fachhochschulen die Zürcher Hochschule der Künste, die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften sowie die Genfer Fachhochschule HES-SO.

Die Vision

Die Vision der nationalen Plattform, die für die beteiligten Bibliotheken vielfältige Dienstleistungen erbringen wird, geht weit über den gemeinsamen Katalog hinaus. Das Grundangebot (Core) umfasst technische Lösungen wie den Betrieb des gemeinsamen, cloud-basierten Bibliothekssystems, das Identity-Management (gemeinsamer Bibliotheksausweis), Schnittstellen für Umsysteme, Datenmigration und Administration und das einheitliche Discovery-Tool. Dazu kommen: technischer Austausch auf internationaler Ebene, Festlegen gemeinsamer Standards, Pflege der Metadaten, Mehrsprachigkeit und allgemeine Konsortialdienstleistungen. Auf der Service-Ebene werden weitere bibliothekarische Dienstleistungen erbracht: Verbundadministration, Schulung, Beratung, Fernleihe, Inkasso etc.

Ergänzend können die Bibliotheken nach Bedarf weitere Zusatzangebote nutzen wie z.B. die technische Verwaltung von Konsortiallizenzen, Webservices, individuelle Discovery-Tools, Linked Data für die inhaltliche Erschließung, Festlegen von gemeinsamen Bibliotheks-Prozessen, Einkaufskonsortium, gemeinsame Kurierdienste, Metadatenanreicherung. Bereits angedacht sind zukünftige Angebote wie z.B. Outsourcing von Bibliotheksservices, strategische Koordination, Integration des Konsortiums und weiterer Partner (Archive und Museen), Katalogisierung der eLearning-Ressourcen, eine integrierte Publishing-Plattform, gemeinsame Mobile Services, Payment Services für Endkunden. All dies soll dazu führen, dass Backoffice-Aufgaben möglichst zentralisiert und damit kostensparend erbracht werden und in den Bibliotheken personelle Ressourcen für die Betreuung der Kunden vor Ort frei werden.

Insgesamt ist das Projekt SLSP sehr ambitioniert angelegt und dies lässt hoffen. Wer von vorne herein den Kopf einzieht und sich defensiv verhält, wird kaum Großes schaffen. So steht SLSP auch für ein gewachsenes Selbstbewusstsein der Bibliotheken. Damit das Projekt erfolgreich geplant und dann auch realisiert werden kann, müssen eine Reihe von Fragen und Optionen geklärt bzw. beantwortet und wahrscheinlich einige Hürden gemeistert werden.

Herausforderungen

Welche Bibliotheken sollen integriert werden? Im Fokus stehen zuerst die Bibliotheken der heutigen Ver-

bünde der Hochschulbibliotheken, die schon 550 Bibliotheken umfassen und rund 50 Mio. Medien anbieten. Aber es ist zu vermuten, dass sich dieser Kreis erweitern wird. Wo bleibt die Nationalbibliothek, ohne die ein nationales System kaum vorstellbar ist? Was ist mit den Kantonsbibliotheken, die an der Schnittstelle von wissenschaftlichen und allgemein-öffentlichen Bibliotheken angesiedelt sind? Einige Kantone betreiben kantonale Bibliotheksverbünde und brauchen dazu eine Lösung, die auch die Gemeinde- und Schulbibliotheken einbezieht. Sicher wird man in einer Startphase den Kreis der teilnehmenden Bibliotheken beschränken müssen, damit die Komplexität nicht zu groß wird. Aber wenn die SLSP einmal funktioniert, wird sie zwangsläufig eine Sogwirkung entfalten und je länger desto mehr Bibliotheken werden auf einen Anschluss drängen. Genauso wie heute eine Bibliothek, die nicht im Web präsent ist, nicht mehr wahrgenommen wird, werden Schweizer Bibliotheken im nationalen System mitmachen müssen. Die „Bibliothek Schweiz“ – eine Vision der 90er Jahre – wird noch vor 2020 in der Hochschullandschaft, dem gesamten Bildungsbereich und in der Bevölkerung angekommen sein.

Das Outsourcing von bibliothekarischen Routine-Arbeiten an die SLSP wird im Detailkonzept konkretisiert werden müssen. Erst wenn klar ist, welche Bereiche des Backoffice gemeint sind, lässt sich das damit verbundene Synergiepotential abschätzen und quantifizieren. Beinhaltet das z.B. auch die Katalogisierung, einst die „Königsdisziplin“ des Bibliotheksberufs? In den bestehenden Verbundsystemen wurde die Katalogisierung schon optimiert; jedes Medi-

Schweizerische Abkürzungen

e-lib.ch	Elektronische Bibliothek Schweiz
HES-SO	Haute école spécialisée de Suisse occidentale (Fachhochschule Westschweiz)
INUIT	Projekt zur Fusion der beiden Verbundsysteme NEBIS und IDS Universität Zürich
IDS	Informationsverbund Deutschschweiz
NEBIS	Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz
RERO	Réseau Romand (Westschweizer Bibliotheksverbund)
SLSP	Swiss Library Service Platform
SUK P-2	Förderprogramm „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung, Speicherung“
Swissbib	Metakatalog der Schweizer Bibliotheken

um wird nur einmal katalogisiert, wenn möglich mit der Übernahme von Fremddaten. Dieses Potential ist heute ausgeschöpft, erst mit einer weiteren Zentralisierung sind weitere Synergien möglich. Diese werden zweifellos ein wichtiges Argument sein, wenn die Trägerschaften entscheiden müssen, ob sie die Realisierung von SLSP definitiv finanzieren.

Wenn SLSP wie geplant realisiert werden kann, stehen für die Bibliotheken einschneidende Veränderungen vor der Tür. Sie müssen ihre Organisation anpassen und für ihr Personal die Pflichtenhefte überarbeiten. Das ist einfach gesagt, kann jedoch nur gelingen, wenn schon in der Planungsphase das Change Management angepackt wird, um die Betroffenen abzuholen und mit auf den Weg zu nehmen. Nicht alle Bibliotheksangestellten werden ihre heutigen Aufgaben 2020 weiter wahrnehmen. Davon ist im Projekt-

antrag, der sich auf die technische Realisierung und die Führungsstrukturen konzentriert, nur am Rande die Rede. Der Miteinbezug der betroffenen Organisationen und Personen wird ein wichtiger Erfolgsfaktor für das Projekt sein.

Der entscheidende Punkt für das Projekt wird die Governance sein: Wie werden zukünftig die Entscheidungsprozesse ablaufen? Die Erfahrungen in den bisherigen Bibliotheksverbänden zeigen, wie nahe sich da Regen und Traufe sind: Ein „basisdemokratisches“ Modell, wo jede Bibliothek, unabhängig ihrer Größe, das gleiche Stimmrecht hat, führt schnell zu einer Blockade, wo keine Entscheide mehr möglich sind. Sind es nur ein paar wenige, große Partner, welche die Entscheidungen treffen, können die Bedürfnisse der „Kleinen“ unter die Räder geraten und mittlere Bibliotheken können ihre innovativen Ideen u.U. nicht

„Entscheidend wird sein, wie weit der Wille zur Zusammenarbeit wirklich reicht, wenn es an ‚das Eingemachte‘ geht.“

Gespräch mit Andreas Kirstein, stellvertretender Direktor der ETH-Bibliothek und Leiter des NEBIS-Verbunds. Er hat das Projekt Swiss Library Service Platform (SLSP) initiiert. Die Fragen stellte Josef Wandeler.

Welche Rolle spielten die Erfahrungen mit dem Projekt INUIT für die Lancierung von SLSP?

» KIRSTEIN ◀ Diese Erfahrungen waren in zweierlei Hinsicht wichtig. Zum einen war es eine gute Erfahrung, dass es in diesem Projekt gelungen ist, zwei umfangreiche Datenbestände erfolgreich zusammen zu bringen und auch einige Prozesse und Serviceangebote zu vereinheitlichen. Wir haben nicht nur die Daten vereinheitlicht, sondern auch für die Kunden wenigstens teilweise eine Vereinheitlichung im Auftritt erreicht. Die problematische Erfahrung aus diesem Projekt war andererseits die Erkenntnis, dass der Aufwand enorm wäre, nur schon die anderen Aleph-Verbände des IDS in NEBIS auf Basis des heutigen Bibliothekssystems zu integrieren. Insgesamt war INUIT aber eine sehr positive Erfahrung, da es gelungen ist, zwei derart große Systeme und Datenbestände zusammen zu bringen – das hat Mut gemacht für mehr.

platzieren. Und welche Rolle spielen dabei Bund, Kantone und Gemeinden als Träger, welche die Bibliotheken finanzieren? Die richtige Antwort darauf zu finden, wird nicht ganz einfach sein – aber wo, wenn nicht in der Schweiz mit ihrer föderalistischen Tradition, sollte sich die Lösung finden?

Alle diese Fragen zeigen, dass die größte Herausforderung in diesem Projekt nicht die Technik ist, sondern die Organisation. Und es ist sehr zu hoffen und zu wünschen, dass das ambitionierte Ziel auch erreicht wird: Eine „Bibliothek Schweiz“, welche die neuesten Technologien und Organisationsformen nutzt, um die Bestände und Informationsressourcen besser und einfacher zugänglich zu machen – für Forschung, (Hochschul-)Lehre, die ganze Bevölkerung – und damit den Lehr- und Lernplatz Schweiz in die Wissenszukunft führt. **I**



Josef Wandeler

Mitbegründer und Mitinhaber der Trialog AG, eine Unternehmensberatung für Archiv, Bibliothek und Wissensorganisation
Holbeinstrasse 34
CH-8008 Zürich
wandeler@trialog.ch

Wie positioniert sich SLSP im Vergleich mit ähnlichen Projekten in anderen Ländern, wie z.B. CIB in Deutschland?

KIRSTEIN **I** International gibt es eine ganze Reihe von Projekten, die für uns interessant sind und von denen wir profitieren wollen. Dazu gehört sicher auch CIB, auch wenn für uns im Moment nicht ganz klar ist, wo das Projekt aktuell steht. Daneben gibt es das Projekt BIBSYS in Norwegen, das für uns sehr interessant ist. Und es gibt die Erfahrungen in Wales, die für uns wichtig sind, weil es zumindest anfangs kaum eine Zentrale gab, nur den Willen von 12 Beteiligten zur Zusammenarbeit. Wichtig für uns ist auch Österreich, das schon sehr lange einen zentral geführten Verbund hat und sich gerade jetzt für ein neues System entschieden hat. Der Unterschied zu Österreich und auch der deutschen Verbundlandschaft ist allerdings, dass wir eine andere Ausgangslage haben, indem wir keinen Verbund von Zentralsystem und lokalen Systemen haben. NEBIS z.B. ist in diesem Sinne eigentlich kein Verbund sondern ein zentrales System ohne Lokalsysteme. Damit haben wir schon eine höhere Form der Integration, ohne Replikation der Daten und damit allerdings auch weniger Freiraum für die Verbundbibliotheken. Auf diesen Erfahrungen wollen wir aufbauen für ein schweizweites System.

Soll SLSP auf die Hochschulbibliotheken beschränkt sein? Sehen Sie eine natürliche Abgrenzung von allgemein-öffentlichen Bibliotheken?

KIRSTEIN **I** Das ist eine schwierige Frage, der wir uns im Projektverlauf stellen müssen. Die Förderung des Projekts erfolgt ja durch swissuniversities und so haben die Universitätsbibliotheken klar den Lead in diesem Projekt. Andererseits ist der westschweizer Verbund RERO sehr vertikal in-

tegriert und reicht teilweise bis zur Stufe von Gemeindebibliotheken und Mediotheken von Gymnasien. Nach meiner Meinung muss das Projekt eine Antwort finden für diese Bibliotheken, die sich jetzt schon in universitären Bibliotheksverbänden befinden. Die Antwort kann entweder volle Integration heißen oder dann spezifische Serviceangebote, welche für diese Bibliothekstypen geeigneter sind als das Vollangebot, das eine Universitätsbibliothek braucht. Die Erfahrung von RERO hat gezeigt, dass es einen starken Lead braucht. Wenn die Struktur so flach ist, dass die Anforderungen einer Gemeindebibliothek das gleiche Gewicht haben wie die Anforderungen einer Universitätsbibliothek, dann wird es schwierig. Aber auf jeden Fall muss man eine Antwort finden für diese Bibliotheken.

Was sehen Sie als größte Herausforderung für das Projekt?

KIRSTEIN **I** Die größte Herausforderung liegt meiner Ansicht nach nicht auf der Ebene der Technologie und der Daten, auch wenn dies schwierige Themen sind. Das Entscheidende wird die Frage sein, wie weit der Wille zur Zusammenarbeit wirklich reicht, wenn es an „das Eingemachte“ geht. Wie weit sind die Bibliotheken, die Universitäten und ihre Trägerchaften bereit, auf alte Gewohnheiten zu verzichten, ihre Prozesse und Services so zu integrieren und zu standardisieren, dass die Vision des Projektes umgesetzt werden kann: Dass Studierende oder Bildungshungrige in der Schweiz, egal wo sie hingehen, überall ein vergleichbares und sofort verständliches Angebot der Informationsversorgung finden. Dafür braucht es enorm viel Anstrengungen und den Willen der einzelnen Beteiligten. Wir werden sehen, wie weit dieser vorhanden ist. **I**